

Empirischer Teil A: Einzelfallrekonstruktionen

2 Mechthild von Magdeburg (1207-1290)

Mechthild von Magdeburg wurde um 1207 geboren und lebte bis ca. 1290. Ihre Eltern waren vermutlich Adlige.¹ Sie trat um 1230 einer Magdeburger Beginengemeinschaft bei. Ab dem 60. Lebensjahr lebte sie im Kloster Helfta und hatte Kontakt mit den dort lebenden Mystikerinnen Gertrud von Helfta (gen. die Große) und Mechthild von Hackeborn.

Ihr Buch *Das fließende Licht der Gottheit* ist ein komplexes Werk, das aus diversen poetischen Teilen und sehr verschiedenartigen Prosastücken zusammengestellt ist und als brautmystische Collage bezeichnet werden kann. Kurze, im engeren Sinne autobiographische Passagen sind darin eingestreut. Mechthild schrieb nach Absprache mit ihrem Beichtvater. Der Dominikaner Heinrich von Halle sammelte ihre Aufzeichnungen und machte zu seinen Lebzeiten ein Buch aus 6 Teilen daraus. Das Alterswerk Mechthilds, geschrieben im Kloster Helfta, wurde als 7. Buch angefügt.²

Die niederdeutsche Originalfassung von Mechthilds Werk ging verloren; eine hochdeutsche Fassung von 1345 blieb erhalten.³ Zur Untersuchung des Werks wurde die neuhochdeutsche Ausgabe (herausgegeben von Balthasar (1955)) zugrundegelegt. Die zitierten Passagen wurden anhand der mittelhochdeutschen Ausgabe (herausgegeben von Neumann (1990)) überprüft. Sinnentstellende Abweichung waren nicht zu erkennen. Nur an einigen zentralen Stellen werden daher Anmerkungen zum mittelhochdeutschen Text gemacht.

2.1 Mechthilds Metapher „fließendes Licht“

Schon zu Beginn des Buches wird behauptet, daß es die Worte Gottes enthalte. Es wird somit als prophetisches Werk vorgestellt, wobei Mechthild das Medium Gottes ist. Der Herr sagt demnach über das Buch:

¹ Vgl. Dinzelbacher (1994 a), S. 208.

² Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 231 u. Schmidt in: Mechthild v. M. (1955), S. 10.

³ Vgl. Dinzelbacher (1994 a), S. 208.

Es soll heißen:
 Ein fließendes Licht meiner Gottheit
 in alle Herzen, die da leben ohne Falschheit.⁴

Die Metapher des Fließens ist eine der von ihr am häufigsten wiederholten, läßt sich aber auch bei anderen Mystikerinnen nachweisen.⁵ Da der vorliegenden Arbeit die Annahme zugrunde liegt, daß mystisches Erleben häufig als die Reinszenierung früh-infantiler Beziehungsstrukturen zu verstehen ist, sollen zunächst Überlegungen zum Bereich des Fließens innerhalb kindlicher Objektbeziehungen angestellt werden.

„Fließen“ wird prototypisch zur Beschreibung der Bewegung einer Flüssigkeit verwendet. In bezug auf infantile Erfahrungen sind dabei insbesondere die *Körperflüssigkeiten* relevant: Blut, Fruchtwasser, Milch, Urin, Schweiß, Tränen, Speichel. Diese Flüssigkeiten und der gegenseitige Austausch zwischen Mutter und Kind spielen eine große Rolle innerhalb der massiv besetzten infantilen Frühsterfahrungen. Blut wird ausgetauscht zwischen Fötus und Plazenta (bzw. der Mutter). Fruchtwasser fungiert als (mütterliches) Medium für den Fötus und fließt bei der Geburt. Milch ist mit zentralen Erfahrungen der Objektnähe und der Sättigung verbunden. Die Ausscheidung von Urin kann die Beziehung zur Mutter stören; die Phantasien rund um urethrale Themen enthalten aggressive und paranoide Tönungen.⁶ Absonderung von Schweiß ist Folge von Anstrengungen, womöglich während des Umgangs mit einem Objekt. Tränen werden vergossen bei Enttäuschungen am Objekt. Speichel wird beim intensiven Kuß ausgetauscht oder als Beleidigung gespuckt. Die Flüssigkeit Sperma ist als einzige prototypisch dem Mann (Vater) zuzuordnen und wird zwischen Mann und Frau beim Koitus ausgetauscht. Sie wird nur im Falle traumatischer Ereignisse ein Teil der Frühsterfahrungen.

Von all diesen Flüssigkeiten hat m. E. nur die Milch eine praktisch rein positive Konnotation: Sie symbolisiert Nähe zum (Liebes-) Objekt und Ernährung. Diese Nähe kann zwar auch aversiv konnotiert sein, trotzdem bleibt wohl die (Mutter-) Milch selbst meist positiv besetzt. Dagegen weisen alle anderen Flüssigkeiten ambivalente oder auch weitgehend negative Konnotationen auf.

Derjenige Metaphernteil, der sich auf Licht bezieht, kann folgende Kindheits-szenarien ansprechen:

⁴ Mechthild v. M. (1955), S. 53.

⁵ Vgl. Balthasar in: Mechthild (1955), S. 40; Dinzelbacher (1994 a), S. 209 u. Index S. 455 (Stichwort: Fließen).

⁶ Vgl. Melanie Klein (1973), S. 163 f. und (1994), S. 37 ff. Hier weist Klein unter Bezugnahme auf Abraham (1920), S. 236 darauf hin, daß urethrale Phantasien, insbesondere unter dem Einfluß früher Angstsituationen, Teil aggressiver, sadistischer Phantasien des kleinen Kindes seinen Objekten gegenüber werden können.

- (1.) Bei der Geburt erblickt man das „Licht der Welt“. Das von Anfang an sehfähige Baby kommt hier tatsächlich zu ersten Mal mit hellem Licht in Kontakt. Sofern die Geburt als eine Befreiung aus dem zu eng gewordenen Mutterleib erlebt wird, wäre Licht ein Symbol für Befreiung und ein neues Leben.⁷
- (2.) Historische Kinder - insbesondere gewickelte Kinder - liegen womöglich häufig im Dunkeln.⁸ Wenn die Mutter bzw. die Amme kommt und stillt, wird gleichzeitig auch mehr Licht gemacht worden sein. Möglicherweise liegt hier eine basale „Konditionierung“ vor, bei der Licht und Gestillt-Werden sowie der entscheidende Kontakt zur Mutter (der realen Vorläuferin des Gottes-Phantasmas) zu einem Erlebnis des „basalen Guten“ sowie der Beziehungsaufnahme als Sehen (des Objekts) und Gesehen-Werden verschmolzen sind.
- (3.) Generell hebt helles Licht häufig die Stimmung. Erfahrungen damit - auch aus der Kindheit - führen zur Gleichsetzung von Helle, Licht, Sommer und gehobener Stimmung, während Dunkelheit mit Düsternis, Winter und niedergedrückter Stimmung verknüpft ist.

Aufgrund realer Früherfahrungen des Kindes ergeben sich nun enge konkrete Verknüpfungen zwischen den beiden Komplexen „fließende Milch“ und „Licht“ und den abstrakten Begriffen hierzu. Hinzu kommt die phänomenale Ähnlichkeit von Licht- und Milcherfahrung für das Baby: Milch kann aus den Brüsten so stark austreten, daß ein regelrechter Milchstrahl entsteht, den das von Geburt an sehfähige Baby sehen kann.⁹ Insbesondere bei Vorliegen einer solchen Erfahrung könnte die fließende Milch und Licht (verdichtet als *fließendes Licht*) das Symbol alles Nährenden, Liebenden und Guten werden. Daneben bleiben alle anderen Konnotation mitgemeint. Im folgenden möchte ich versuchen nachzuweisen, daß eine Still Erfahrung den Kern der zu untersuchenden Metapher bildet.

Den klarsten Nachweis für die Richtigkeit dieser Vermutung liefert Mechthild in einer Darstellung des Verhältnisses der Seele zur Muttergottes. Die „Seele“ kann

⁷ Vgl. zur Geburtsthematik: Rank (1988); deMause (1989 b), S. 230 ff.; Janus (1993). Insbesondere deMause interpretiert das Geburtserlebnis als Befreiung aus einem zu eng gewordenen Mutterleib (vgl. S. 249 ff.).

⁸ Eine detaillierte Darstellung des Wickelvorgangs bei albanischen Babys findet sich bei Danzinger u. Frankl (1934). Die Autoren beschreiben die aggressive Fixierung des Kindes, seine Versuche sich zu wehren und die in der Kultur herrschende Vorstellung vom „bösen Blick“, die dazu führt, das Kind im ersten Lebensjahr weitgehend isoliert und im Dunkeln aufwachsen zu lassen (zum Abdunkeln der Räume vgl. insbesondere S. 231).

⁹ Zu den erstaunlich weit entwickelten Sehfähigkeiten Neugeborener vgl. Stern (1993), S. 64 ff.; ferner Lichtenberg (1991), S. 13 ff.

innerhalb dieser Textpassage als allgemeine, sich auf jeden Menschen beziehende Bezeichnung verstanden werden, aber auch als die Seele von Mechthild. Generell bezeichnet m. E. innerhalb mystischer Texte das Wort „Seele“ sowohl das Selbst der verschiedenen Autoren und Autorinnen, als auch speziell eine Selbstrepräsentanz, die insbesondere mit den jeweiligen infantilen Vorstellungen zu tun hat.

In der entscheidenden Textpassage wird zunächst die Geburt der Seele aus den Wunden Jesu erwähnt. Dann folgt die Beschreibung der Zeit des Stillens durch „*Gottes Mutter, ihre Mutter und Amme*“.¹⁰ Offensichtlich ist die mütterliche Position in der Vorstellung der Mechthilds relativ deutlich getrennt von der Position der Amme: Ernährung und Versorgung des Kleinstkindes wird häufig von anderen Personen als der leiblichen Mutter übernommen. Das entspricht den gängigen kindheitshistorischen Beschreibungen der mittelalterlichen Weggabe kleiner Kinder und Babys.¹¹ Dann erfolgt die Fortführung der Metapher, die die Versorgung der Christenheit durch die himmlische Gottesmutter beschreiben soll. In der nachfolgend zitierten Passage wird also die Situation der Christenheit (der Gesamtheit der gläubigen Seelen) metaphorisch beschrieben, allerdings werden Bilder infantil-familialer Stillerlebnisse verwendet:

Herrin [Maria], noch mußt du uns nähren, denn deine Brüste sind noch so voll, daß du ihnen nicht wehren kannst. Wolltest du nicht mehr nähren, dann schmerzte dich die Milch gar sehr. Denn wahrlich, ich sah deine Brüste so voll, daß *sieben Strahlen* aus einer Brust allzumalen über meinen Leib und meine Seele flossen.¹²

Mechthild wählt zur Beschreibung des Heilsweges der Christenheit eine Szene, die sie vermutlich als Baby erlebt hat, als Milch aus den übervollen Brüsten (vermutlich einer Amme) auf sie gespritzt wurde.¹³ Die Milchgänge der weiblichen Brust münden nicht in einen vereinten Kanal, sondern treten aus der Körperperipherie durch mehrere Öffnungen aus. Daher kann ein mehrfacher Milchstrahl aus der Brust herausspritzen.¹⁴ Möglicherweise war dieses Erlebnis mit einem betonten Lichtelebnis verbunden („*Denn wahrlich, ich sah...*“). Die obige Passage enthält außerdem eine aggressive Reflexion zum Unwillen der

¹⁰ Mechthild v. M. (1955), S. 68.

¹¹ Vgl. hierzu deMause (1989 a), S. 55 ff.; Boswell (1988); Frenken (1999), S. 560 ff.

¹² Mechthild v. M. (1955), S. 68, (Kursivierung im Original). In dem mittelhochdeutschen Text (hrsg. v. Neumann) findet sich immer statt „ernähren“ das Wort „sogen“, also „säugen“, was den Stillbezug noch steigert (vgl. Mechthild v. M. (1990), S. 19). Auf S. 88 f. liefert Mechthild in einer Passage die Darstellung der milchgefüllten Brüste Marias, die ausfließen. Weitere wichtige Stillszenen und -metaphern finden sich auf den Seiten 79, 243, 250, 305, 308, 361, 387.

¹³ Zur metaphorischen Verwendung von Stillmetaphern unter Ausgestaltung sehr konkreter körperlicher Details vgl. Bernhard von Clairvaux (1994), S. 139 f u. 145 ff.

¹⁴ Vgl. hierzu die Abbildungen der Milchgänge (*ducti lactiferi*) der laktierenden Brust in: Ferner u. Staubesand (1982), S. 10 f. Man kann mehr als 7 Kanäle erkennen.

Ernährenden, die sozusagen ernähren *muß*, weil sonst ihre Schmerzen noch größer würden. Ein Erlebnissegment aus der infantilen Frühzeit, das in den Phantasien über „Strahlen“ beliebiger Art reaktualisiert wird, mag bei Mechthild und anderen Mystikern somit der Milchstrahl sein. Dieser kann wohl beispielsweise als Lichtstrahl wiedererlebt, d. h. auch halluziniert werden. Das zugehörige göttliche Phantasma (je nach dem: Gott, Maria, Jesus, Heilige) basiert demnach auf einer mütterlichen Imago. Der Strahl symbolisiert die affektiv enorm besetzte Beziehung zwischen Versorger (Gott) und Versorgtem (Gläubigem).

An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, daß kurz nach der Benennung des Buches durch Gott ein Dialog zwischen der Seele (Mechthilds) und der Minne (auch als Frau Königin bezeichnet) gestaltet wird. Darin wird gesagt, daß die Liebe/Minne die Dreifaltigkeit dazu gezwungen habe, sich in den jungfräulichen Schoß zu ergießen. Das erste Fließende, das in dem Buch erwähnt wird - nach dem erwähnten fließenden Licht - ist somit Sperma, d. h. die einzige prototypisch männliche Körperflüssigkeit. Zu vermuten ist hierbei, daß das unbewußte Thema der Trennung von der (aversiven) Mutter-Imago und die Hinwendung zur idealisierten Vater-Imago das mystische Erleben generiert. Auf die Gleichsetzung von Milch und Sperma wird bei der Untersuchung genuin sexueller Themen bei Mechthild nochmals eingegangen werden. Festzuhalten ist an dieser Stelle, daß Milch, Licht und Sperma bei Mechthild sich wechselseitig vertreten können, wobei insbesondere die Verwendung von Lichtmetaphern auf erfolgten Idealisierungen von Erfahrungssegmenten beruht, deren aversive Aspekte abgespalten bzw. verdrängt sind.¹⁵

Die hier vermutete Strukturierung zahlreicher Verwendungen von Fließ- und Lichtmetaphern soll an einem sublimierteren Beispiel demonstriert werden: Mechthild schreibt über das Verhältnis der Dreifaltigkeit und Maria:

¹⁵ Auch andere Flüssigkeiten können sich wechselseitig vertreten. Aufgrund von Gestaltähnlichkeiten und anderen Merkmalen scheinen Urin und Sperma (beide kommen aus dem männlichen Glied), Fruchtwasser und Urin (beide kommen aus dem weiblichen Genital), Schweiß und Tränen (beide rinnen über das Gesicht) jeweils zusammenzuhängen. Zur Gleichsetzung von Milch und Blut und damit zusammenhängend von Herz und Brust führt Mechthild aus: „Da waren seine [Jesu] Wunden und ihre [Mariae] Brüste offen. Die Wunden gossen, und die Brüste flossen, und die Seele ward lebendig und gesund, da er in ihren roten Mund den laueren purpurnen Wein ergoß.“ (vgl. S. 67, Phrasierung aufgelöst von R. F.). Vgl. hierzu auch S. 305. Seit der Antike war die Vorstellung verbreitet, daß Milch umgewandeltes Blut bzw. Menstruationsblut sei: Peiper (1991), S. 26 nennt Aristoteles' Vorstellung von Milch als umgewandeltes Blut; Shahar (1983), S. 283 beschreibt die Vorstellung, daß Milch umgewandeltes *Menstruationsblut* sei und das damit zusammenhängende Verbot des Geschlechtsverkehrs während der Stillzeit für Mutter und Amme. Vgl. hierzu auch S. 305; ferner: Peiper (1991), S. 26; Shahar (1983), S. 283.

Oh, oh, oh, drei Personen haben einen Namen in einem ungeteilten Gott! Sie fließen
wonnevoll zu Mariens Antlitz in einem Lichtstreifen ungeschieden in voller Flut, in
verschwenderischer Gabe mit leuchtendem Schein der himmlischen Ehren.¹⁶

¹⁶ Mechthild v. M. (1955), S. 319.

Hier fehlt zwar die direkte Erwähnung des Milchthemas, aber das Zusammenfließen dreier Strahlen und der Kontakt des Guten als Strahl in dem Gesicht der Versorgten (Maria als Repräsentation des Baby-Selbst Mechthilds), die guten (Körper-) Gefühle und die Bezeichnung „Flut“ verweisen auf ein unbewußt operierendes Stillerlebnis.

Die bereits betagte Mechthild formuliert in einem Gedicht deutlich und konkret ihr Verlangen nach einer Still-Befriedigung: *„Ich bin so krank! Mich lüstet sehr nach dem gesunden Trank, den Jesus Christus selber trank. Als er, Gott und Mensch, in die Krippe kam, war ihm der Trank sofort schon da. Er trank davon so viel und wurde so liebeglühend trunken (...)“*¹⁷

Eine vergleichbare Überbesetzung von Stillerlebnissen findet sich auch in Zeichnungen aus heutigen Psychotherapien. Leuner zeigt eine Zeichnung eines phobischen und depressiven jungen Mannes, der sich mit einer primitiv idealisierten Mutter-Imago bzw. deren Brüsten auseinandersetzt (vgl. Abbildung 1).¹⁸ Die Beziehung zur realen Mutter, die an Depressionen litt, war dagegen schwer gestört.

Abbildung 1: Primitiv idealisierte und oral überbesetzte Brust einer pausenlos spendenden Muttergöttin (Patienten-Zeichnung). Aus: Leuner (1982), S. 51.

¹⁷ Mechthild v. M. (1955), S. 361, Phrasierung aufgelöst von R. F.

¹⁸ Vgl. Leuner (1982), S. 48.

2.2 Kindheit und Jugend

Nachdem zuvor bereits infantile Themen herauspräpariert wurden, sollen im folgenden Abschnitt diejenigen Passagen in Mechthilds Werk untersucht werden, die ganz allgemein mit Kindheit und Jugend zu tun haben. Dazu gehören auch folgende Themen: sexueller Mißbrauch, Wickeln, Weggabe, Strafen, frühe Objektbeziehungen (vornehmlich zu Mutter, Vater und Geschwistern).

Die genuin autobiographischen Passagen in dem Buch sind selten. An einer Stelle teilt sie mit, daß sie als Kind betete, wenn sie traurig war.¹⁹ Mechthild erwähnt ihre Eltern in einem Satz, in dem sie Gott um Erbarmen bittet für deren Seelen und für alle Seelen, die im Fegefeuer sitzen.²⁰ Aus der sehr kurzen Passage ist zu folgern, daß sie die Eltern im Zusammenhang mit deren Sünden sieht, die diese ins Fegefeuer gebracht haben. Ein leiblicher Bruder - Frater Balduin - wird kurz erwähnt; außerdem wird ein kurzer und wenig inhaltsreicher Brief an ihn wiedergegeben.²¹ Sie berichtet auch von einem „Verwandten“, der wahnsinnig geworden ist.²²

Als Mechthild 12. Lebensjahr und alleine war, wurde sie, wie sie schreibt, „*in überaus seligem Fließen vom heiligen Geiste begrüßt, daß ich es nie mehr über mich brächte, mich zu einer großen, täglichen Sünde zu erbieuten.*“²³ Es geht hier (1.) um die Begegnung mit der religiösen Sphäre und (2.) um eine „große, tägliche Sünde“. Ersteres ist klar verständlich, letzteres zunächst nicht. Es muß sich um ein sündhaftes Geschehen handeln, das womöglich täglich abläuft. Es drängt sich die Vermutung auf, daß Mechthild hier ihre Masturbationsskrupel als 12jährige kryptisch beschreibt. Die Pubertät und die erwachende (jetzt erwachsene) Sexualität sind häufig der Anlaß erster dissoziativer Erlebnisse.²⁴ Wenig später schreibt Mechthild über ihre Verwandtschaft:

Während ich bei meinen Verwandten und anderen Freunden war, denen ich stets die Liebste war, hatte ich von diesen Dingen [Gnadenerweise Gottes] keine Kenntnis. Aber ich hatte schon lange vorher gewünscht, ohne meine Schuld verachtet zu werden. Da zog ich um der Liebe Gottes willen in eine Stadt, in der außer einem Menschen niemand mein Freund war. Vor diesem hatte ich Angst, daß mir durch ihn die heilige Schmach und die lautere Gottesliebe entzogen würde. Da ließ mich Gott nirgends allein. Er brachte mich in so wonnigliche Süßigkeit, in so heilige Erkenntnis und in so unbegreifliche Wunder, daß ich irdische Dinge wenig brauchen konnte.²⁵

¹⁹ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 120.

²⁰ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 318.

²¹ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 208 u. 321.

²² Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 286.

²³ Mechthild v. M. (1955), S. 169.

²⁴ Vgl. Goodman u. Peters (1995), S. 91 ff.

²⁵ Mechthild v. M. (1955), S. 170.

Offensichtlich geht es hier um eine Art Versuchung durch einen Menschen, der eine irdische - wohl eine sexuelle - Beziehung zu Mechthild haben will. Zu dieser Zeit verstärken sich die Gnadenerweise. Da sie zuvor angibt, erst ab dem 12. Lebensjahr Gnadenerweise erlebt zu haben und diese erst nach der Trennung von den Verwandten einsetzen, muß es sich hier um eine Darstellung der Zeit nach dem 12. Lebensjahr handeln.

Die Annahme von Versuchungs- und Abwehrsituationen, die als den beiden Passagen zugrundeliegend vermutet werden, findet eine Bestätigung durch die angeschlossene religiöse Szene, die Mechthild aus dieser Zeit berichtet. Der Engel, dem sie bei der Taufe anvertraut wurde, wird von Gott durch zwei neue Engel ersetzt, die sie mit „Wunder pflegen“, d. h. die sie als real erlebt. Der eine Engel wird „Minne-Entzündler“ genannt, der andere „Bewahrer der Gaben“. Gleichzeitig läßt Gott aber auch zwei Teufel kommen - eine unmittelbare Auswirkung eines Spaltungsprozesses, einschließlich primitiver Idealisierung. Der dissoziierte, als „teuflich“ erlebte Anteil ist mit Sexualität und Aggression verknüpft. Der eine der beiden Teufel macht ihr sofort Avancen und preist seine Schönheit, der andere wird sogar ganz eindeutig als „Friedensbrecher und Meister der heimlichen Unkeuschheit“ bezeichnet - ein wohl sehr deutlicher Hinweis auf Masturbation und entsprechende Skrupel.²⁶ Dieser Teufel wird sogar noch eindeutiger. Als er ihr in einer Vision erscheint, sagt er zu ihr:

Ich bin geistlicher Leute Kämmerer und ich suche an ihnen zweierlei Schwächen, die sie am raschesten von Gott trennen: Das (erste) ist die verborgene oder heimliche Unkeuschheit. Wo immer ein Mensch in einem heiligen Leben ohne rechte Notwendigkeit und in allen seinen fünf Sinnen die Annehmlichkeiten seines Fleisches sucht, da werden sie unkeusch, d. h. stumpf und träge, und die wahre Gottesliebe erkaltet. Das zweite ist der verborgene Haß in offener Zwiethracht. Das ist mir eine so große, nützliche Sünde; wo immer ich sie am nächsten Morgen ungesühnt vorfinde, ist es für mich ein Gewinn. Denn dies ist ein Fundament für große Bosheit und der Verlust aller Heiligkeit.²⁷

Daß der Teufel sich als Kämmerer bezeichnet, verweist auf seine Kontrolle des Zimmers (Bettes?), wo Masturbation/Sexuelles stattfindet. Der Morgen scheint für Mechthild ohnehin eine Tageszeit der Versuchung zu sein: „*Bei seinem Bett soll er [ein männlich adressierter Unbekannter] zwei Ruten haben, womit er sich beim Erwachen züchtigen kann.*“²⁸ Zurück jedoch zur Passage über die heimliche Unkeuschheit und den Teufel. Mechthild schreibt weiter, daß sie in ihrer frühesten Kindheit eine so große Sünde begangen habe, daß sie ohne Reue und Beichte 10 Jahre im Fegefeuer hätte zubringen müssen.²⁹ Dies schließt sich unmittelbar an

²⁶ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 172.

²⁷ Mechthild v. M. (1955), S. 173.

²⁸ Mechthild v. M. (1955), S. 276. Das Bett ist mehrfach der Ort der Begegnung zwischen Mechthild und Gott (vgl. etwa auch S. 119 u. 140 ff.).

²⁹ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 173.

diese Passage an und hat wohl ebenfalls mit der sexuellen Sphäre zu tun, wie die ganze textliche Umgebung der zitierten Stellen. So beschreibt Mechthild auch anschließend, daß die Minne ihr befohlen hatte, von der Welt Abschied zu nehmen und ein geistliches Leben zu wählen. Und da ihr der eigene Leib so kräftig gegenüber der Seele scheint und deren Feind sei, sieht sie sich gezwungen, ihn mit dem Mittel der Selbstgeißelung niederzuzwingen.³⁰

Wie bei allen hier untersuchten Mystikern, die permanent ihre religiöse Erlebniswelt sexualisieren, wird jede Form normaler Sexualität, die auf ein erwachsenes menschliches Objekt gerichtet ist, gefürchtet und abgewehrt. Allerdings kehrt das Verdrängte wieder - und färbt das gesamte Welterleben ein. Jedenfalls kasteit und zwingt Mechthild 20 Jahre lang ihren Körper und schreibt, sie hatte „*nie Ruhe vor meinem Fleische und wurde müde, krank und schwach*“.³¹ Sie erlebt Reue, heilige Sehnsucht, geistliche Anstrengungen und schwere körperliche Krankheiten. Am stärksten beeinträchtigt sie aber die „*gewaltige Macht der Minne*“ und belastende Gnadenerweise. Sie wendet sich schließlich an ihren Beichtvater, der ihr rät das Buch zu schreiben.³² Dessen Abfassung kann als Form der Selbsttherapie verstanden werden.

Mechthild liefert eine weitere Szene mit einem Teufel an späterer Stelle. Dieser große Teufel mit Klauen und hornigen Augen sei einer der boshaftesten Teufel, die die Hölle hervorbringen könne - so teilt ihr ein hilfreicher Engel mit. Der Teufel verknüpft die Herzen der Menschen mit „schädlicher Liebe“, schießt mit feurigen Blitzen auf Mechthild und verursacht „höllische Qualen an Leib und Seele“.³³ Als sich Mechthild in ihr Schicksal der Peinigung ergibt, wird der Teufel schwach; später nennt er sogar seinen Namen: „*heftige Wut*.“ Es handelt sich um die Darstellung einer Attacke.³⁴ An anderer Stelle durchschießen Lichtstrahlen aus der Armbrust Gottes alle Menschen - ein Bild für die Ejakulation.³⁵ Die Szene mit dem Teufel, der mit Blitzen auf Mechthild schießt, ist praktisch identisch gestaltet, allerdings unter Auslassung der idealisierenden Ausschmückungen. Teufel und Gott entsprechen häufig Vater-Imagines. Insbesondere die Teufels-Szene könnte eine Reminiszenz an einen sexuellen Kindesmißbrauch darstellen.

Mechthild bezeichnet (1.) die armen Sünder, (2.) die Armen Seelen im Fegefeuer und (3.) die unvollkommenen geistlichen Leute als ihre eigenen Kinder.³⁶ In dieser metaphorischen Verwendung fällt auf, daß alle ihre Kinder leiden und Mechthild

³⁰ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 174.

³¹ Mechthild v. M. (1955), S. 174.

³² Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 174. Die Verbindung von einem Mystiker und einem engen Vertrauten (beispielsweise einem Beichtvater) im Zusammenhang mit der Abfassung von Texten findet sich häufig, so bei Sunder und Gerdrut sowie Seuse und Elsbeth Stigel.

³³ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 195.

³⁴ Vgl. eine ganz ähnliche Szene bei Seuse (1907), S. 131; Seuse (1911), S. 112.

³⁵ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 87 f.

³⁶ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 226.

sie alle als „krank“ bezeichnet. Insbesondere der Eigenwille der armen Sünder wird problematisiert. Zu den armen Seelen schreibt sie, daß sie mit diesen mitleidet, es aber auch gerecht findet, daß Gott sie bestraft. In einem anderen metaphorischen Zusammenhang teilt sie lapidar mit: „*Wie man das liebe Kind herzt, so schlägt man das böse.*“³⁷ Deutlich tritt hier die Vorstellung zu Tage, daß das Kind so zu sein hat, wie von ihm verlangt wird oder ansonsten böse ist.

Der neugeborene Jesus wird nach der Darstellung Mechthilds von Maria in ein hartes Tuch gewickelt.³⁸ Jesus weint sofort, und Mechthild teilt dazu mit, daß Kinder nie ohne Grund weinen würden. Wieso Maria ein hartes Tuch nimmt, geht aus der Logik der Geschichte nicht klar hervor. Mechthild stellt hier aversive Hauterfahrung eines Babys dar. Das Kind Jesus fühlt sich hungrig und kalt und ist - so Mechthild - gequält. Erst die Brust Marias ergibt Besserung. Mechthild preist dann die Wonnen des Stillens für das Baby und erwähnt die „*schönen Augen Marias*“ - also den gelungenen Blickkontakt zwischen Mutter und Kind.³⁹

An späterer Stelle greift sie die Beschreibung der Situation des neugeborenen Jesuskindes wieder auf. Das Baby wird in dieser weiteren Szene, die wohl an einem Weihnachtsabend halluziniert wurde, in „*arme Tücher*“ gewickelt, verschnürt und liegt alleine bei zwei Tieren.⁴⁰ Mechthild fragt Maria:

»Eia, liebe Frau, wie lange soll dein Kind so allein liegen? Wann willst du es auf deinen Schoß nehmen?« Da sprach unsere Frau, sie lasse das Kind doch nie aus den Augen. Dann reichte sie ihm die Hände und sprach: »Sieben Stunden soll es während Tag und Nacht auf dem Stroh liegen. Sein himmlischer Vater will es so.« *Später reimt Mechthild: Liegt das Kind auf hartem Stroh, sein himmlischer Vater wollte es so.*⁴¹

Die Antwort Marias ist denkbar schief, denn sie bezieht sich nicht direkt auf die Frage, die sich auf den mangelnden Körperkontakt richtet. Außerdem liegt Jesus nach der Darstellung *allein* bei Tieren, Maria scheint eben gerade nicht anwesend zu sein. Dann erst geht Maria handlungsmäßig auf Mechthilds Frage ein und stellt einen recht distanzierten Körperkontakt zu Jesus her. In der Passage wird eine Deprivation im Sinne einer mangelnden Beziehungsaufnahme von seiten einer Mutter-Figur dargestellt. Dabei werden aversive Hautsensationen, Gewickelt-Werden und die Einsamkeit des kleinen Kindes thematisiert. Die „Lösung“ des Beziehungsproblems wird innerhalb der Darstellung darin gefunden, daß nicht die Mutter, sondern eine distanzierte Vaterfigur für all das verantwortlich gemacht

³⁷ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 175.

³⁸ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 242.

³⁹ Den wechselseitigen Blickkontakt zwischen sich und Gott/Jesus gestaltet Mechthild ebenfalls (vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 92). Zur zentralen Bedeutung des Blickkontakts zwischen Baby und Mutter, untersucht mit Hilfe des *still-face-Paradigmas* vgl. Stern (1993), S. 214 ff.

⁴⁰ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 393.

⁴¹ Mechthild v. M. (1955), S. 393.

wird. Dabei handelt es sich vermutlich um eine infantile Phantasie Mechthilds, bei der die Aggression vom Primär-Objekt weg auf ein Ersatz-Objekt verschoben wurde. Mechthild gestaltet daneben auch positive Vater-Kind-Interaktionen.⁴²

Das *Thema des Gebunden-Seins* taucht häufig bei Mechthild auf und hat vermutlich mit der Reaktualisierung von frühen Wickelerfahrungen zu tun.⁴³ Mechthild schreibt auch von der „gebundenen Minne“, die in der Seele wohnt, während die „ungebundene Minne“ in den Sinnen wohnt.⁴⁴ Nur die gebundene Minne ist gottgewollt. Sie gewährt dem Körper niemals das, was er will und macht die verwundete Seele reich. Mechthild fühlt sich im wörtlichen Sinn an Gott gebunden mit einem Band, das stärker ist als sie selbst.⁴⁵ Mechthild schreibt auch: „*O gebundenes Minnefließen! O getreues Herzgießen!*“ und verknüpft damit Wickel- und Stillthema.⁴⁶

Obwohl das Band zwischen ihr und Gott offensichtlich von diesem gewollt ist, läßt sich Mechthilds Ambivalenz gegenüber dieser Form der Beziehung nachweisen. Sie schreibt: „*Jesus mein Viellieber! Befreie mich von meinen Banden und laß mich bei dir bleiben!*“⁴⁷ Mechthild will also die Beziehung und die Nähe aufrechterhalten, aber das wohl quälende Band loswerden. Wie gesagt, kann die Erfahrungsmatrix dieser Formen der Beziehungsgestaltungen zum göttlichen Objekt in den Wickelerfahrungen des Säuglings gesehen werden.⁴⁸ Wie bereits erwähnt, berichtet Mechthild ja davon, daß das Jesuskind gewickelt, d. h. in Tücher eingeschnürt wurde. Das Buch endet mit der Verwendung einiger Binde-Metaphern, deren Ursprung in den quälenden Körperbefindlichkeiten eines allein gelassenen gewickelten Babys liegen könnte, das die Handlungen seiner Pflegepersonen letztlich lebenslang aus Abwehrgründen idealisiert:

Der Gehorsam ist ein heiliges Band. Es bindet die Seele an Gott, den Leib an Jesus und die fünf Sinne an den Heiligen Geist. Je länger der Gehorsam bindet, desto mehr minnt die Seele. Je geringer sich der Leib hält und gehalten wird, desto schöner leuchten seine Werke vor Gott und vor den Menschen, die guten Willens sind.⁴⁹

Kindheitsthematiken sind allgegenwärtig im Werk Mechthilds und den Schriften anderer Mystiker. Sie gestaltet Hunger- und Sättigungserlebnisse des Babys, wenn

⁴² Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 363 f.

⁴³ Vgl. zum Thema des „Gebunden-Seins“ u. a. Mechthild v. M. (1955), S. 108, 114-118, 346 u. 352.

⁴⁴ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 114 ff.

⁴⁵ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 116.

⁴⁶ Mechthild v. M. (1955), S. 346.

⁴⁷ Mechthild v. M. (1955), S. 352.

⁴⁸ Wickeln war teilweise bis ins 20. Jahrhundert hinein in Westeuropa verbreitet. Vgl. Danzinger u. Frankl (1934); Lipton et al. (1965), zu zeitgenössischem Vorkommen von Wickeln insbesondere S. 523; Axelrad (1969), S. 112 ff.; Loux (1980), S. 184 ff.; deMause (1989 a), S. 62 ff.

⁴⁹ Mechthild v. M. (1955), S. 402.

sie schreibt: „*Die Gier hat einen schreienden Mund, das glückliche Maß hat stets einen süßen Grund.*“⁵⁰. Es findet sich auch eine Passage, in der Gott sagt, daß er ein armes, nacktes verachtetes und bloßes Kind war. Hier werden wohl frühe Deprivationserfahrungen reaktualisiert und gestaltet.⁵¹

Zu Beginn ihres Werkes gestaltet Mechthild einen Dialog zwischen der Seele (in einer weiblichen Personifikationen) und der Minne (Liebe). Die Minne wird mit „Frau Minne“, die Seele mit „Frau Königin“ angedet. Die Seele grüßt die Minne und teilt ihr ihre Verehrung mit. Dann folgt der extreme Konflikt:

- (Seele:) Frau Minne, ihr habt mir genommen
Alles, was ich auf Erden je gewann.
(Minne:) Frau Königin, ihr habt einen glücklichen Tausch getan.
(Seele:) Frau Minne, ihr nehmt mir meine Kindheit.
(Minne:) Frau Königin, dafür gab ich euch himmlische Freiheit.
(Seele:) Frau Minne, ihr nehmt mir meine ganze Jugend.
(Minne:) Frau Königin, dafür gab ich euch manch heilige Tugend.

Die Seele beklagt weiter, daß ihr Vertraute und Freunde genommen wurden und daß die Minne ihr Fleisch und Blut verzehren würde. Als Gegenleistung stellt die Minne Läuterung und den Kontakt mit Gott hin. Doch die Seele ist damit nicht zufrieden:

- (Seele:) Frau Minne, Ihr seid eine Räuberin, Ihr müßt mir noch mehr vergelten.
(Minne:) Frau Königin, so nehmt doch mich selber hin!
(Seele:) Frau Minne, nun habt ihr mir vergolten hundertfältig auf Erden.
(Minne:) Frau Königin, noch dürft ihr fordern, daß Euch Gott und alle seine Reiche werden.⁵²

Verschiedene Aspekte dieses Dialogs kann man dahingehend deuten, daß die Seele das Kind Mechthild repräsentiert und die Minne die Mutter. Das Kind beschwert sich darüber, daß die Beziehung zur Mutter (die prototypische und erste Liebesbeziehung) von ihr extrem viel abforderte: die Kindheit und Jugend, Vertraute und Freude, körperliche Integrität. In einer solchen Situation befindet sich ein Kind mit einer unempathischen und agierenden Mutter, die zu Umkehrreaktionen neigt. Das Kind muß auf eigene Aktivität, Individuation und den eigenen Willen verzichten, um die Beziehung aufrechtzuerhalten.

Der Lohn für die notwendigen Leistungen seien Tugend und himmlische Ehren, was Mechthild zuwenig ist. Sie will Liebe, der einzige ausreichende Lohn. Am Schluß des Dialogs wird zudem die Aussicht auf die väterliche Liebe (die Liebe zu Gott) gestaltet. Hier wird die volle Ambivalenz gegenüber der Mutter ebenso deutlich wie die Sehnsucht nach dem Vater, der - innerhalb dieser Passagen - keine Gegenleistungen fordert.

⁵⁰ Mechthild v. M. (1955), S. 180.

⁵¹ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 252.

⁵² Mechthild v. M. (1955), S. 54 f.

Mechthild schreibt auch über die Mutter-Imago Maria. Gewöhnlich wird Maria bei Mechthild idealisiert, aber es finden sich auch diverse sehr ambivalente Züge. Maria hat beispielsweise in einer Vision ein feuriges Schwert in der Hand, mit dem sie droht vor dem Schlag Gottes.⁵³ Hier findet sich die „phallische Mutter“ im Sinne Melanie Kleins, eine Vorstellung die auf präödipale Entwicklungsniveaus zurückgeht.⁵⁴ Gleichzeitig fließt Maria Honig aus dem Mund, was als positives nährendes Attribut anzusehen ist. An anderer Stelle schreibt Mechthild, daß es in der schwangeren Maria so heiß gewesen sei, daß der Teufel sich nicht herantraute.⁵⁵ Diese Bildung entspricht aversiven Früherfahrungen, evtl. einer Abtreibungsphantasie bzw. einer (pränatalen) Abtreibungserfahrung. Danach wird u. a. die Befriedigung des gestillten Jesus beschrieben.

2.3 Phantasmatische Objektbeziehungen

In ihrem Werk versucht Mechthilds, stark erotisierte und sexualisierte Bilder zur Darstellung ihrer Beziehung zu Gott auszuarbeiten, ohne gleichzeitig zu offene und zu drastische Bilder und Begriffe zu verwenden. Es kommt so zu *Kompromißbildungen* aus Drastik und Verdecktheit. Einige dieser Kompromißbildungen sollen untersucht werden, soweit sie im Rahmen der Fragestellung relevant werden.

Zentral bei der Entschlüsselung mystischer Texte ist es zunächst, die bilderreiche Sprache als Verklausulierung der infantilen und der sexuellen Sphäre zu erkennen. Mechthild beschreibt beispielsweise die Zeugung Jesu folgendermaßen:

Der süße Tau der anfanglosen Dreifaltigkeit
Fiel aus dem Brunnen der ewigen Gottheit
In die Blume der auserwählten Magd.⁵⁶

⁵³ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 176.

⁵⁴ Vgl. Klein (1973), S. 166 f. u. 298 f. Klein spricht hier von der „Vorstellung der „Frau mit Penis“, gemeint ist aber die Phantasie von der kastrierenden präödipalen *Mutter*.

⁵⁵ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 242.

⁵⁶ Mechthild v. M. (1955), S. 65. In der mittelhochdeutschen Ausgabe entspricht dem Ausdruck „fiel“ die Formulierung „hat sich gesprengt“, eine Bezeichnung, die stärkere Beziehungen zur Ejakulation aufweist (vgl. Mechthild v. M. (1990), S. 16). Auch die betagte Mechthild verwendet das Vokabular von Tau und Blume zur Beschreibung der Zeugung Jesu (Buch 7, S. 344).

Damit werden folgende Gleichsetzungen eingeführt: Brunnen = Penis (?),⁵⁷ (süßer) Tau = Sperma, Blume = Vulva/Vagina/Uterus. Das Symbol der Blume für die Vagina bzw. auch für das Hymen ist weit verbreitet; die Entjungferung wird entsprechend auch als *Defloration*, also als „Ent-Blumung“ bezeichnet. An anderer Stelle beschreibt Mechthild über ihr intimes Verhältnis zu Jesus. „*Des Morgens in dem süßen Tau - das ist die verhaltene Innigkeit, die zuerst in die Seele dringt - sprechen ihre Kämmerer, das sind die fünf Sinne*“.⁵⁸ Unter der Annahme, daß (süßer) Tau für Sperma steht, kann man folgern, daß hier der Morgen nach einem phantasierten Geschlechtsverkehr - mit Jesus - beschrieben wird. Wenige Zeilen später schreibt Mechthild, daß sie ein weißes Kleid der lauterer Keuschheit trägt, „*so rein, daß sie in Gedanken, in Worten und in Regungen nichts zuläßt, was sie beflecken könnte*“.⁵⁹ Dies ist eine typisch mystische Bildung, bei der der Erlebniskern - d. h. in diesem Fall: ein klarerweise sexueller Vorstellungskomplex im Zusammenhang mit einer primitiv idealisierten Selbst-Imago - die zentrale gestaltende Ordnung liefert und gleichzeitig Anstrengungen unternommen werden, die hervortretende Körperlichkeit durch metaphernhafte Verwendung von sprachlichen Bildern wieder zu kaschieren und in den Hintergrund zu rücken.⁶⁰ Neben elaborierten poetischen Mitteln für diesen Zweck existieren auch relativ primitive, beispielsweise die monotone Beteuerung mancher Mystiker, die drastisch dargestellte Szene sei „geistig“ zu verstehen.⁶¹ Manche modernen Interpreten mystischer Texte lassen sich von genau dieser dünnen Abwehrdecke dazu verleiten, das offene Hervortreten der basalen Erlebniskerne rund um das Sexuelle, Infantile und Traumatische radikal zu übersehen oder versuchen sogar ganz offen, entsprechende Interpretationen zu verbieten.⁶²

⁵⁷ Der Brunnen ist wohl nicht eindeutig ein Penis- (oder Phallus-) Symbol. Eigentlich wäre er eher als Vagina-Symbol anzusprechen. Vielleicht operiert tatsächlich diese Vorstellung bei Mechthild. Andererseits kann sozusagen die gemauerte Einfassung eines Brunnen, die zudem in die Erde reicht, doch als Penis-Symbol verstanden werden. Möglicherweise liegt hier eine doppel-deutige Bildung vor (vgl. hierzu auch Ferenczi (1923), S. 135 zum Vorstellungskomplex des „Hohl-Penis“).

⁵⁸ Mechthild v. M. (1955), S. 76.

⁵⁹ Mechthild v. M. (1955), S. 77.

⁶⁰ Vgl. zu diesem typisch mystischen Phänomen Dinzelbacher (1995), S. 105 ff.

⁶¹ Ein Beispiel hierfür findet sich bei Sunder (1980), S. 416, der unter „geistlichen Dingen“, die man Kindern tun soll, u. a. Baden und Säugen versteht.

⁶² Vgl. etwa Ringler in: Sunder (1980), S. 188 f., der fordert, die Halluzinationen Sunders, der die Hostie als Kind erlebt sowie permanent sexualisiertes Hantieren mit dem Jesuskind gestaltet, „nicht primär unter psychologischem Aspekt“ zu deuten - und auf die pädophilen Aspekte von Sunders Autobiographie an keiner Stelle eingeht. Ganz ähnlich warnt Bynum davor, nicht „unsere“ sexuellen Projektionen bei der Interpretation von Texten einfließen zu lassen und nennt als Beispiele mißverständlicher mittelalterlicher Stellen jene mit (Zungen-) Küssen, Penissen, Umarmungen und Erregung (vgl. Bynum (1996), S. 67). Der Fehler der *Ent-Sexualisierung* von Textstrukturen durch Interpretationen wird jeweils nicht einmal andiskutiert.

Die *Süße* des Taus weist außerdem auf oralen Kontakt mit Sperma hin: Mechthild setzt Milch und Sperma gleich. Freud vermutete schon in seiner Leonardo-Studie, daß das Unbewußte mit der Gleichsetzung von mütterlicher Brust und männlichem/väterlichem Penis operiert.⁶³ Die Fellatio steht demnach für die Reaktualisierung früher Befriedigungserlebnisse des Babys. Sperma kann dabei die einst nährenden Milch vertreten. Der bei Mechthild zugrundeliegende Wunsch ist dieses verbreitete sexuelle Begehren, das allerdings von ihr nur indirekt, durch Metaphern verkleidet und literarisch sublimiert geäußert wird. Agnes Blannbekin richtet ihre Wünsche auf den Penis des kindlichen Jesus; sie glaubt dessen Vorhaut in ihrem Mund zu spüren.⁶⁴

Auch Sperma wird von Mechthild als Strahl erlebt. In einem Gedichtsegment beschreibt sie, wie sehr sie sich nach ihrem göttlichen Geliebten sehnt. Die Seele sagt: „*Wenn mein Herr kommt, gerate ich außer mir. Denn er bringt mir manchen süßen Saitenklang und benimmt mir meines Fleisches Drang.*“ Einige Passagen danach schreibt sie: „*Ich sah auch vier Strahlen, die schießen mit einemale aus der edelsten Armbrust der Heiligsten Dreifaltigkeit vom göttlichen Thron durch die neun Chöre. Da verbleibt niemand, ob arm oder reich, den er nicht träge minnereich. Der Strahl der Gottheit durchschießt sie mit einem unbegreiflichen Licht.*“⁶⁵ Wenig später schreibt Mechthild von Marias Körper, der Jesus 9 Monate lang enthielt. Die Sequenz: *Begehren Mechthilds - Kontakt mit Gott - Ejakulation - Schwangerschaft* zeigt die zugrundeliegende Strukturierung des Gedichts durch sexuelle Thematiken.

Sexuelle Erfahrungen bzw. Phantasien werden in zahlreichen Passagen beschrieben. Beispielsweise sagt die Personifikation der Liebe zur Seele:

Er [der Geliebte, Jesus] durchküßt sie mit seinem göttlichen Munde
Wohl Dir, ja mehr als wohl, ob der überherrlichen Stunde!
Er liebt sie mit aller Macht auf dem Lager der Minne
Und sie kommt in die höchste Wonne
Und in das innigste Weh
Wird sie seiner recht inne.⁶⁶

Direkten Kontakt mit einem mehr väterlich beschriebenen Gott beschreibt Mechthild folgendermaßen: „*Da nahm er sie in seine göttlichen Arme und legte seine väterliche Hand auf ihre Brust und schaute in ihr Antlitz. In dem Kusse wurde sie dann entrückt in die höchste Höhe über alle Chöre der Engel.*“⁶⁷ In beiden Passagen wird orgasmusartiges Erleben beschrieben.

⁶³ Vgl. Freud (1910), S. 154 f. („Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci“).

⁶⁴ Vgl. Blannbekin (1994), S. 117 f. und die Interpretation hierzu in vorliegendem Buch.

⁶⁵ Mechthild v. M. (1955), S. 87 f.; Phrasierung aufgelöst von R. F.

⁶⁶ Mechthild v. M. (1955), S. 110.

⁶⁷ Mechthild v. M. (1955), S. 124. Vgl. auch die heftigen Aufforderungen Mechthilds an den Herrn auf seinem Schoß (S. 234).

Trotz der sexualisierten Kontaktaufnahme zu Gott wird der eigene Körper und auch sexueller Kontakt zwischen Menschen extrem abgewertet. Mechthild bezeichnet ihren Körper als Mörder und Feind, als „pfehligen Kerker“, als toten stinkenden Hund und als Sack.⁶⁸ Sie beschreibt ihn als Saumtier, das gezäumt sei mit Unwürdigkeit; Schmach sei sein Futter.⁶⁹ Immer stehen bei Mechthild und bei praktisch allen hier untersuchten Mystikern die körperlichen und insbesondere die sexuellen Bedürfnisse im radikalen Gegensatz zu denen der Seele. Bei Mechthild liegen gespaltenene Selbst-Repräsentanzen vor. In den zuvor zitierten Passagen wird die total entwertete Selbst-Imago gestaltet. Die „Lust des Fleisches“ und die „Scharen der Teufel“ nennt Mechthild in aufeinander folgenden Zeilen.⁷⁰ Über die Eheleute verkündet sie, daß sie umso mehr himmlische Wonne entzogen bekommen, je mehr sie sich an „irdischen Dingen“ sättigten, d. h. also sexuelle Lust erlebt haben.⁷¹

In einer Vision vom Fegefeuer sieht sie diejenigen Priester, die in der „Wollust verfangen“ und wegen ihrer „verwünschten Unkeuschheit“ bestraft wurden.⁷² Zu den Strafen gehört es, verbrannt zu werden, die Haut abgezogen zu bekommen, mit feurigen Gabeln gepeinigt zu werden, von den Schnäbeln der Teufel zerhackt, gefressen und ausgeschieden zu werden, nur um von ihnen gekocht, erneut gefressen und verdaut zu werden. Mechthild liefert hier eine ihrer brutalsten Haßattacken und richtet sie gegen die Sexualität von Priestern.

Infantile Vorstellungen über Sexualität scheinen auch grundlegend für Mechthilds Darstellung der Erschaffung der ersten Menschen zu sein. Jesus sagt zu Gottvater, dieser solle Menschen nach Jesu Vorbild machen. Daraufhin antwortet der Vater zustimmend, er wolle sich selbst eine Braut erschaffen, die ihn mit ihrem Mund grüßt. Der hl. Geist steuert dazu bei, daß er diese Braut zu Gott in das Bett bringen werde.⁷³ Der Sohn will also ein Ebenbild haben, der Vater will sich eine Braut/Gattin erschaffen und der hl. Geist fungiert als eine Art Überbringer des Objekts, das nicht in seinem Subjekt-Charakter beschrieben wird.

Die daraufhin entstandenen ersten Menschen hatten laut Mechthild keine Genitalien (keine „*Glieder der Schande*“, wie sie schreibt). Ihre Kinder, so der behauptete göttliche Entwurf, sollten sie durch heilige Liebe, d. h. also offensichtlich ohne Sexualität, zeugen. Erst nach dem Sündenfall wurden beide „*schmählich verändert am Leibe*“, also mit Genitalien ausgestattet.⁷⁴

In einer Passage über die Passion der liebenden Seele für Gott beschreibt Mechthild ein Szenario sexualisierten Leidens. Die Seele wird in der Liebe zu Gott

⁶⁸ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 56, 117, 137 u. 232.

⁶⁹ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 83.

⁷⁰ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 100.

⁷¹ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 129.

⁷² Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 232.

⁷³ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 140 f.

⁷⁴ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 142.

verraten - unklar bleibt von wem sie verraten wird. Sie wird verkauft, „*gefangen bei der ersten Erfahrung, wenn Gott sie küßt in süßer Vereinung. (...) Sie wird ergriffen von manchen heiligen Gedanken, wie sie ihr Fleisch ertöte, um nicht zu wanken. Sie wird gebunden mit des Heiligen Geistes Gewalt (...). Sie wird geschlagen mit großer Ohnmacht (...). Sie wird vor Gott geschleppt, zitternd und geschändet, weil der Sündenmakel ihr Gott so oft entfremdet (...). Sie wird geohrfeigt vor Gericht (...). Sie muß erschreien und wird geschlagen mit großen Sehren [= Tränen], will sie sich wieder dem Leib zukehren. Sie wird entkleidet aller Dinge (...)*“⁷⁵ Der Seele wird mit Rohren auf den Kopf geschlagen, und sie erleidet alle Qualen, die Jesus am Kreuz erlitten hat. Es handelt sich hier um eine Identifikation mit Jesu Leiden (*Imitatio Christi*). Allerdings ist es die Seele und nicht etwa Jesus selbst, die beschrieben wird, wie aus der Passage klar hervorgeht, die die Sündhaftigkeit der Seele behauptet. Die Passage enthält ein Vergewaltigungsszenario, ähnlich wie auch die Kreuzigungsszenen der Bibel sozusagen als Subtext die Darstellung einer Vergewaltigung Jesu enthalten (Jesus wird gefoltert, hängt nackt und hilflos am Kreuz, wird mit Nägeln traktiert, ein Speer wird in ihn eingestochen). Interessanterweise bezeichnet Mechthild den durchbohrenden Speer als „süß“ und verlagert das Einstechen - bei Johannes 19, 34 eine Probe des bereits eingetretenen Todes Jesu - vor den eintretenden Tod der Seele. Damit tritt das Vergewaltigungsthema noch deutlicher hervor, einschließlich einer Idealisierung des penetrierend-phallischen Speers.

In einer Fegefeuvision sieht Mechthild die Seele in einem Bad, umgeben von Teufeln, die diese reiben, waschen, fressen, sich an der Seele sättigen und sie mit feurigen Geißeln schlagen.⁷⁶ Die Höllenvisionen Mechthilds enthalten eine Fülle analer Aggressionen. So beschreibt sie etwa die Bestrafung des Geizigen, der vom Teufel gefressen wird und „unter dem Schwanz herausgedrückt“, d. h. defäkiert wird.⁷⁷ Neben dem analen Thema läßt sich hier gleichzeitig eine aversive Geburtsphantasie erkennen. Die damit verwandten aversiven Schwangerschaftsphantasien werden deutlich bei der Darstellung der Bestrafung der Sodomiter, die vom Teufel verschluckt werden und in seinem Bauch leben müssen. Der Teufel dieser Höllendarstellungen scheint mit einer archaischen Mutter-Imago verknüpft. Die Hölle, so Mechthild, habe ein „*Haupt, das ist so häßlich und hat viele, mannigfaltige, gräßliche Augen*“⁷⁸ - womöglich eine Reminiszenz an den mißlingenden, entgleisenden frühen Blickkontakt mit Mutter oder Amme. Die Hölle, die einen Kopf hat, ist natürlich der entwertete, aversive und quälende mütterliche Körper.

⁷⁵ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 144f.; Phrasierung aufgelöst von R. F.

⁷⁶ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 152.

⁷⁷ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 159. Den Ort unterhalb des Schwanzes von Luzifer bezeichnet Mechthild auch als den niedrigsten Ort der Welt (vgl. S. 223).

⁷⁸ Mechthild v. M. (1955), S. 161.

Idealisierte Geburts- und Zeugungsphantasien gestaltet Mechthild ebenfalls. Mariae Verkündigung wird als Umfluten mit Licht beschrieben.⁷⁹ Diese Ausschmückung spricht erneut für die Gleichsetzung von Sperma und Licht. Der hl. Geist pflanzt sich dann in Marias Herz - das Herz fungiert hier offensichtlich als metaphorische Beschreibung des Uterus.⁸⁰ Die Geburt Jesu erfolge, anders als bei allen anderen Frauen, ohne Schmerzen.

2.4 Selbstbeschädigung

Mechthild führt zu ihren Askespraktiken nur wenig aus. Sie schreibt, daß der religiöse Mensch ein hartes Gewand tragen soll „*gegen die vielfache Süßigkeit, die er von seinem Fleische empfangen hat.*“⁸¹ Sie empfiehlt diesem religiösen Menschen sowohl auf Stroh zu schlafen, zwei Kissen unter dem Haut zu haben und eine Decke zu verwenden als auch zwei Geißeln neben dem Bett zu haben, mit dem er sich beim Erwachen züchtigen solle. Die Selbstgeißelung verwendet sie selbst, um ihre Bedürfnisse zu kontrollieren.⁸² Sie beginnt bereits in der Jugend mit Selbstgeißelung und betreibt sie wohl 20 Jahre lang sehr ausgiebig: „*Ich mußte mich stets in großen Ängsten haben, und während meiner ganzen Jugend mit heftigen Abwehrhieben auf meinen Leib einschlagen; das waren: Seufzen, Weinen, Beichten, Fasten, Wachen, Rutenschläge und immerwährende Anbetung.*“⁸³ Danach wurde sie von der Askese krank und schwach. In diesem Zustand, der von Halluzinationen begleitet wurde, rät ihr der Beichtvater zur Aufzeichnung ihrer Erlebnisse. Dies ist ein Ursprung ihres Werkes, dessen Abfassung womöglich therapeutische Konsequenzen hatte.

Vermutlich hat Mechthild erheblich aversiver ihren Körper behandelt als hier deutlich wird, wenngleich ihre Askesevorschriften wohl weniger gravierend waren als etwa diejenigen Seuses.⁸⁴ Die Beziehung zu Gott wird u. a. auch als Bestrafung gestaltet. Als sie ihn fragt, warum ihr Leben geheiligt sei, obwohl sie so wenig

⁷⁹ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 240.

⁸⁰ Das Herz kann eine Reihe von (Geschlechts-) Organen vertreten (vgl. zur Symbolisierung der Eichel und der Vagina: Freudemann (1984); zur Symbolisierung der Plazenta: deMause (1989 b), S. 328; zur Symbolisierung der Brust und der Vagina: Frenken (1999), S. 190). Die Symbolisierung der Vagina bzw. des Uterus findet sich wohl auch in: Mechthild v. M. (1955), S. 356 (hier durchstößt der Speer die Seite bis zum Herz).

⁸¹ Mechthild v. M. (1955), S. 276.

⁸² Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 174.

⁸³ Mechthild v. M. (1955), S. 174.

⁸⁴ Vgl. Mechthild v. M. (1955), S. 276.

Gutes tue, antwortet ihr Gott: „*Dein Leben ist damit geheiligt, daß meine Rute nie von deinem Rücken kommt.*“⁸⁵

2.5 Zusammenfassung

Mechthild berichtet in bezug auf ihre Kindheit, daß sie betete, wenn sie traurig war. Es fehlen Darstellungen positiver Realerfahrungen. Die Eltern wurden im Fegefeuer lokalisiert. Erwachsene Sexualität war tabuisiert; zudem gestaltete sie eine Vergewaltigungsphantasie. Mechthild führte Selbstbeschädigungen aus und haßte ihren Körper.

Auf die aversive Mutter-Imago Mechthilds weisen diverse Textpassagen hin. Der gestaltete Dialog zwischen Minne und Seele verweist auf die extrem ambivalente Beziehung zur Mutter-Imago. Mechthild schreibt von aversiven Früherfahrungen des Jesuskindes (Einsamkeitsgefühle, Liegen auf hartem Stroh, Hunger- und Kältegefühle). Daneben existieren idealisierte Bilder von Maria (insbesondere in Form von Still-Metaphern).

Die Beziehung zur idealisierten Vater-Imago liegt kombiniert mit sexuellen Elementen vor, was gewöhnlich als Brautmystik bezeichnet wird. Die Metapher des fließenden Lichtes, das von Gott ausgeht, stellt m. E. die Transformation mütterlich konnotierter Stillerfahrungen hin zu väterlich-männlich konnotierten Spermaphantasien dar und wäre damit als Folge der prototypischen Wendung weg von der aversiven Mutter-Imago hin zur idealisierten Vater-Imago zu verstehen. Allerdings könnte die Metapher auch im wesentlichen als Regression auf ein mütterliches Stillerlebnis betrachtet werden (Gott wäre dann als idealisierte Mutter-Imago zu interpretieren). Außerdem finden sich entwertete bzw. aversive Vater-Imagines (beispielsweise in den Teufels-Halluzinationen).

Insgesamt gesehen folgt die Rekonstruktion der Phantasiestrukturen den Voraussagen nach dem entwickelten psychodynamischen Modell. Insbesondere finden sich keine Anhaltspunkte für gegenteilige Annahmen.

⁸⁵ Mechthild v. M. (1955), S. 333.